
KAPITEL 7

Die Glasmaler- und Malerdynastie

Die Glasmalerei war in der Eidgenossenschaft des 16. und 17. Jahrhunderts ein weitverbreitet und angesehenes Kunsthandwerk. Die Zürcher Tradition ist dabei eng mit dem Namen Nüscheler verbunden: Ein ganzer Familienzweig hatte sich diesem Beruf verschrieben. Begründer der Nüscheler'schen Glasmaler-Dynastie war Heinrich Nüscheler (1550–1611), Sohn des gleichnamigen Chorherren († 1558).

Als herausragendste Vertreter sind Hans Jakob I. (1583–1654) und dessen Sohn Hans Jakob II. Nüscheler (1614–1658) zu bezeichnen. Die Nüscheler'sche Tradition ging, nachdem der Boom dieses Kunstzweiges seinen Höhepunkt überschritten hatte, 1707 mit dem Tod des letzten Vertreters, Hans Ulrich Nüscheler (1645–1707) zu Ende, nachdem insgesamt vier Generationen und vermutlich sieben Mitglieder der Familie dieses Handwerks als Broterwerb gewählt hatten. Die Herausbildung einer solchen Handwerksdynastie stellt für Zürich keine Ausnahmeerscheinung dar. So hatten sich im ungefähr gleichen Zeitfenster u. a. auch die Buchdrucker-Dynastie der Familie Froschauer oder die Glockengiesser-Dynastie der Familie Füssli etabliert.

9 Vertreter in 4 Generationen:

Generation	Name	verwandtschaftlicher Bezug
1. Generation:	Heinrich (1550–1611)	Begründer der Dynastie
2. Generation:	Hans Jakob I. (der Ältere) (1583–1654)	Sohn von Heinrich
	Christoph (1589–1661)	Sohn von Heinrich
	Oswald (1600–1635)	Neffe von Heinrich
3. Generation:	Hans Jakob II. (der Jüngere) (1614–1658)	Sohn Hans Jakob I.
	Hans Caspar (1615–1652)	Sohn von Hans Jakob I.
	Hans Heinrich (1621–1688)	Sohn von Hans Jakob I.
4. Generation:	Hans Jakob (1642–?)	Sohn von Hans Heinrich
	Hans Ulrich (1645–1707)	Sohn von Hans Jakob II.

Zwar hatten alle aufgeführten Familienmitglieder das Glasmalerhandwerk erlernt, aber nicht alle übten diesen Beruf dann später auch tatsächlich aus. So ist Christoph Nüscheler (1580–1661), der Bruder von Hans Jakob I. (1583–1654), in den Quellen nur als Maler und Hans Caspar Nüscheler (1615–1657), der Bruder von Hans Jakob II. (1614–1658), nur als Kupferstecher bezeugt. Von ihm stammt der Stich «Ansicht von Zürich», welcher in Matthäus Merians (1593–1650) «Topografie der Schweiz» von 1642 erschienen ist.

Rund 200 Jahre nach dem letzten Glasmaler erlebte die Glasmalerei in der Familie Nüscheler mit Richard Arthur Nüscheler (1877–1950) eine Renaissance. Der in

der alten Kirche Boswil arbeitende und wohnende Künstler machte sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht nur als Glasmaler, sondern vor allem auch als Restaurator, Maler und Heraldiker einen Namen und erlangte – wie seine Vorfahren – eine Ausstrahlung, die weit über den Zürcher Raum hinausging. Mit Karl Ludwig Nüscheler (1882–1927), dem Bruder von Richard Arthur, hatte sich gar ein weiteres Mitglied der Familie der Glasmalerei verschrieben. Nach dem Besuch der Ecole nationale des arts décoratifs in Paris 1903–1906 arbeitete er bis 1909 in London als Glasmaler. Das Glück scheint er dabei nicht gefunden zu haben. Nach Zürich zurückgekehrt, absolvierte er als Zweitausbildung eine Handelsschule und wurde anschliessend Bankbeamter beim Bankverein in Zürich.

Neben den erwähnten Glasmalern hat die Familie innerhalb der Bildenden Künste weitere Künstler hervorgebracht. Hans Conrad Nüscheler (1758–1812), der Sohn des gleichnamigen Bleichers (1726–1798), arbeitete – nachdem er zuvor als Fähnrich in französischen Diensten gestanden hatte – als Bildhauer. Johannes Nüscheler (1810–1884), Sohn des gleichnamigen Stadtschreibers und Notars (1776–1842), wird in den Quellen als Glaskünstler bezeichnet. Von beiden sind keine Werke nachzuweisen.



▲ Hans Caspar Nüscheler (1615–1657): als Glasmaler ausgebildet, hat er sich als Kupferstecher einen Namen gemacht. Der Stich «Ansicht von Zürich» (kolloriert von Edouard Nüscheler, geb. 1948) fand im Original Eingang in Matthäus Merians «Topografie der Schweiz» aus dem Jahre 1642.

Wappenscheiben: eine zürcherische Kunstform²²⁶

Parallel zur Tradition, farbige Kirchenfenster mit dem Wappenschild des Spenders zu stiften, kam ab der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts der Brauch auf, dass befreundete Städte – in erster Linie zum Schmuck des Rathauses – sich gegenseitig ihr Wappen auf Glas verehrten. Diese kleinformatigen Wappenscheiben stellen ein typisch schweizerisches Kunstprodukt dar. Welche Popularität und Bedeutung das Kunsthandwerk der Glasmalerei in der Schweiz hatte, wird im Buch «Aller Praktik Grossmutter» von Johann Fischart aus dem Jahr 1593 dokumentiert, in dem der Autor die speziellen Ausprägungen einzelner Länder mit folgenden Worten karikiert: «Sand genug zu Nürnberg, Eiferer in Spanien, Rettig und Rüben zu Strassburg, Wein und Butter im Elsass, Hengste in Friesland, gemalte Fenster und Glasmaler im Schweizerland.»²²⁷

Das Glasmalerhandwerk verdankt sein Aufblühen – insbesondere im 16. Jahrhundert – der aufgekommenen Sitte der Fenster- und Wappenschenkungen. Beim Bau von Gebäuden war es Brauch, den Bauherrn oder den Hauseigentümer mit «Fenster und Wappen» zu beschenken. Diese ausschliesslich im schweizerischen Raum üblichen Schenkungen waren unter Behörden und Gesellschaften, aber auch unter Privaten üblich. Die Entwicklung steht im Zusammenhang mit der Tatsache, dass erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts der Gebrauch von Glas zum Verschluss der Fensteröffnungen in Profanbauten üblich wurde. Das Rathaus in Zürich wurde zum Beispiel erst nach 1503 verglast. Dieser allmähliche Wandel der Wohnkultur erklärt das langsame Aufkommen der Fensterschenkungen durch Obrigkeiten an andere Behörden, Gesellschaften und verdiente Bürger. Und wie sich bei den Kirchenbauten Adlige ihre Wappen einzusetzen pflegten, so nahm auch das eidgenössische Gemeinwesen diese Sitte auf. Diese sich immer mehr in die Breite und auf alle Bevölkerungsschichten ausdehnende schweizerische Sitte der Wappenschenkungen – bereits kleine Sanierungen und Umbauten am bestehenden Haus genügten als Schenkungsanlass – ermöglichte einen wahren Boom der Kunst und des Handwerks der Glasmaler, der zwischen 1550 und 1650 seinen Höhepunkt erlebte und im 18. Jahrhundert wieder ausstarb.

In Zürich, wo die grösste Dichte an Glasmalern innerhalb der Eidgenossenschaft bestand, wirkten 1540 neun Glasmaler gleichzeitig, 1560 waren es zwölf, 1580 siebzehn, 1600 zehn, 1620 acht, 1660 sieben, 1680 vier und 1700 noch zwei. Zürichs letzter Glasmaler starb 1766.



▲ Wappenscheibe aus dem Jahr 1551: Pipin und Karl der Grosse mit dem Modell des Grossmünsters. Die Stifter der Scheibe sind mit Namen und Wappen aufgeführt, neben Felix Frei, Niklaus Wyss, Konrad Pellikan, Rodolph Collin, Heinrich Bullinger, Theodor Bibliander, Otto Werdmüller, Ludovic Lavater, Johann Jakob Ammann und Heinrich Göldi gehört auch Chorherr Heinrich Nüscheler († 1558) dazu.

Heinrich Nüscherler (1550–1611), Begründer der Glasmalerdynastie

Der erste Vertreter der Familie Nüscherler, der den Beruf eines Glasmalers ergriff und somit Begründer der Nüscherler'schen Glasmalerdynastie wurde, war der Sohn des Chorherren Heinrich Nüscherler (†1558). Zwischen 1566 und 1570 weilte der Patensohn von Heinrich Bullinger als Glasmalergeselle in Strassburg. Nach Zürich zurückgekehrt, arbeitete er ab 1578 bis 1611 primär für den Zürcher Rat. Er produzierte insgesamt 40 Standeswappen, wobei mit einer Ausnahme alle vorerst in einem städtischen Depot zwischengelagert wurden. Sie wurden vermutlich auf Vorrat erstellt und erst bei Bedarf aus dem Depot hervorgeholt und vom Zürcher Rat verschenkt.²²⁹ Heinrich Nüscherler, der das Haus «Zum Friesenberg» an der Trittligasse 8 bewohnte, arbeitete allerdings nicht nur für den Rat, er nahm u. a. auch Aufträge des Grossmünster-Stiftes sowie der Stadt Winterthur an.

Grossen Einfluss auf sein Wirken hatte der befreundene Glasmaler und Kartograf Christoph Murer (1658–1614), ein Sohn des unter anderem durch den Murer-Plan von 1576 bekannt gewordenen Jos Murer (1530–1580). Die Nähe zur Familie Murer wird auch dadurch dokumentiert, dass Christoph Murer Pate von Nüscherlers gleichnamigem Sohn Christoph war.

Die Gebrüder Hans Jakob I. (1583–1654) und Christoph Nüscherler (1589–1661)

Die beiden Söhne Heinrich Nüscherlers (1550–1611), der 1583 geborene Hans Jakob sowie der sechs Jahre jüngere Christoph Nüscherler, blieben dem väterlichen Gewerbe treu. Beide gingen bei ihrem Vater in die Lehre und erwarben nach der Rückkehr von ihrer Wanderschaft 1612 das Meisterrecht. Während ihr Vater der Zunft zur Safran angehörte, schlossen sich die beiden Brüder der Zunft zur Meisen an. Diese Zugehörigkeit erlaubte ihnen die gleichzeitige Ausübung des Glasmaler- und des Malerhandwerks («damit sie sich neben dem Glasmalen des Flachmalens bruchen mögind»).

Dies scheint vor allem für Christoph Nüscherler von Bedeutung gewesen zu sein, wird er doch in den Quellen – obwohl er das Meisterrecht bei den Glasmalern erworben hatte – in der Folge nur als Maler oder Flachmaler erwähnt. Im Auftrag des Zürcher Rats erneuerte er 1626 die grosse Tafel im Schützenhaus am Platz (auf dem heutigen Areal des Zürcher Hauptbahnhofs und des Platzspitzes), auf welcher die Stadt Zürich abgebildet war und die Wappen der Bürgermeister sowie der Kleinen Räte inklusive Namen beigefügt waren. Ferner ist belegt, dass der bedeutende Zürcher Kartograf Hans Conrad Gyger (1599–1675) bei Christoph Nüscherler in die Lehre ging. Gyger entwickelte sich nach seiner Ausbildung zum bedeutendsten Schweizer

Kartograf des 17. Jahrhunderts und zeichnete zahlreiche Karten der Eidgenossenschaft. An der Ausarbeitung seines Erstlingswerkes, der Zürcher Generalstabskarte von 1620, waren auch die beiden Brüder Hans Jakob I. und Christoph Nüscherler beteiligt: Sie erhielten zusammen mit vier weiteren sogenannten Quartiermeistern (oder Ingenieuren) vom Zürcher Rat den Auftrag, ein umschriebenes und ihnen zugeteiltes Gebiet (Quartier) zu erkunden. Laut Instruktion hatten sie «Grenzen, Pässe, Fähren, Landstrassen und was dergleichen» aufzuzeichnen und «aufzureissen». Hans Jakob I. Nüscherler wurde das Knonauer Amt mit den anstossenden Gebieten bis an den Zugersee, und Christoph Nüscherler das Gebiet zwischen Zürichsee und Sihl (inkl. Rapperswiler Brücke, Hirzel und Einsiedeln) zugewiesen. Die Quartiermeister hatten sich selbst nach «verschwiegenen Leuten umzusehen», die sie in ihrer Arbeit unterstützen konnten. Gleichzeitig wurden sie zu höchster Verschwiegenheit verpflichtet. Die «nächstangrenzenden Nachbarn» sollten nämlich von ihrer Tätigkeit nichts erfahren.²³⁰ 1644 bis 1660 schuf Gyger zudem zehn Militärquartierkarten der Zürcher Landschaft, auf denen die Truppensammlungsplätze und deren Einzugsgebiete eingezeichnet sind. Seine zwischen 1664 und 1667 angefertigte Landtafel des Zürcher Gebiets im Massstab von ca. 1:32000 blieb als Meisterwerk der plastischen Geländedarstellung (Geländeformen im Grundriss, Anwendung des schattenplastischen Effekts und der Farbperspektive) bis ins 19. Jahrhundert unübertroffen. Neben seiner Haupttätigkeit als Kartograf war er auch als Glasmaler tätig.²³¹



^ Der Gygerplan aus dem Jahr 1667 ist ein Meisterwerk der plastischen Geländedarstellung: Der Kartograph Hans Conrad Gyger (1599–1674) hat seine Ausbildung beim Glasmaler Christoph Nüscherler genossen.

Aus der Glasmaler-Werkstatt von Hans Jakob I. Nüscherler sind lediglich drei signierte Scheiben mit zwei unterschiedlichen Signaturen erhalten. Dies steht vermutlich damit im Zusammenhang, dass auch sein gleichnamiger Sohn, Hans Jakob II. Nüscherler (1614–1658), in derselben Werkstatt arbeitete. Die eine Signatur findet sich auf zwei Scheiben in der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich, die beide aus dem Jahr 1638 stammen. Die dritte 1651 datierte Scheibe befindet sich im Ausstellungsraum der Gesellschaft der Feuerschützen in Basel. Obwohl nur drei Scheiben erhalten geblieben sind, wird durch die Quellen bestätigt, dass die Produktion seiner Werkstatt weitaus grösser war. So wurden insgesamt 180 Standesscheiben für den Zürcher Rat erstellt. Hans Jakob I. Nüscherler scheint als Glasmaler einen vorzüglichen Ruf genossen zu haben; und dies nicht nur in Zürich. Sein Name hatte Ausstrahlung über seine Vaterstadt in den Ostschweizer Raum und darüber hinaus. Zu seinen privaten Auftraggebern gehörten zahlreiche hochgestellte Persönlichkeiten wie zum Beispiel der Papst, der päpstliche Gesandte sowie einflussreiche städtische Bürger. Sein Renommee wird schon allein dadurch belegt, dass er in Zürich zwischen 1636 und 1644 das Monopol für die Produktion von Ratscheiben innehatte.

Wie schon bei seinem Vater ist auch bei ihm ein grosser Einfluss von Christoph Murer erkennbar. Murers Werke wurden in Nüscherlers Werkstatt immer wieder als Vorlage verwendet. Vor allem Murers Radierungen in der «XL. Emblemata miscella nova», eine wahre Fundgrube für Risse und Scheiben, dienten ihm als Inspirationsquelle.

Neben seiner umfangreichen und fruchtbaren Tätigkeit als Glasmaler war Hans Jakob I. Nüscherler auch politisch und in der Verwaltung aktiv: 1642–1644 war er Zunftmeister der Zunft zur Meisen und in dieser Funktion Mitglied des Kleinen Rates, 1644–1650 Amtmann in Embrach (mehr zu seiner politischen Aktivität in Kapitel 4). Vermutlich hat er nach der Amtmannswahl seine Tätigkeit als Glasmaler aufgegeben und seine Werkstatt seinem gleichnamigen Sohn, Hans Jakob II. (der Jüngere) Nüscherler, übergeben.

Hans Jakob II. Nüscherler (1614–1658)

Das Glasmalerhandwerk erlernte Hans Jakob II. Nüscherler bei seinem gleichnamigen Vater, schloss sich aber im Gegensatz zu diesem nicht der Zunft zur Meisen, sondern zur Saffran an. 1640 erwarb er das Meisterrecht und arbeitete anschliessend in der Werkstatt seines Vaters. Zwischen 1645 bis zu seinem Tode im Jahr 1658 lieferte er dem Zürcher Rat 41 Standesscheiben, die u. a. in den Kirchen von Seen, Pfungen, Ossingen, Wangen, Männedorf und Birmensdorf Verwendung fanden. Neben dem Zürcher Rat war er u. a. auch für das Fraumünsterstift tätig. Wie seinem Vater werden ihm verschiedene St. Galler, Appenzeller und Winterthurer Gesellschafts- und private Wappenscheiben zugeschrieben. Sein über Zürich hinausgehendes Ansehen bezeugt auch eine signierte und datierte Kabinettscheibe der damaligen Büchsen-gesellschaft in Basel.



◀ Ein Werk aus der Hand des Glasmalers Hans Jakob I. Nüscherler (1583–1654): Allianzwappen Meiss-Im Thurm (um 1626).



Haus «Zum Friesenberg»: Trittligasse 8

Eng mit der Nüscheler'schen Glasmalerdynastie verbunden ist das Haus «Zum Friesenberg» an der Trittligasse 8 («hintere Gasse in der Neustadt»). Das Haus, das 1408 in den Steuerbüchern erstmals erwähnt wird, war ursprünglich Pfrundhaus des Grossmünsters und wurde 1533 vom Almosenamt an Huldrych Zwinglis Witwe, Anna Reinhard, verkauft. Nach mehreren Handwechsellern erwirbt Dr. med. Hans Jakob Nüscheler (1551–1621) die Liegenschaft von der Witwe des Zunftmeisters Hans Jakob Wirz († 1582). Ausser dem Arzt wohnt auch sein Bruder, der Glasmaler Heinrich Nüscheler (1550–1611), an der Trittligasse. Die Liegenschaft blieb anschliessend in der Hand der Nachkommen Heinrichs: Christoph Nüscheler (1589–1661), Hans Jakob I. Nüscheler (1583–1654) und Hans Jakob II. Nüscheler (1614–1658) sowie Hans Ulrich Nüscheler (1645–1707) sind als Eigentümer erwähnt. Hans Ulrich Nüscheler, der letzte Glasmaler der Familie Nüscheler, verkaufte 1697 die Liegenschaft in seinem und seines Bruders und seiner Schwestern Namen an Junker Hauptmann Hans Conrad Grebel (1657–1745).²³³

Der Hausname «Friesenberg» geht vermutlich auf einen Lateinlehrer am Carolinum, Johannes Fries, zurück, der die Liegenschaft 1553 erworben hatte. Der Name taucht erstmals im 17. Jahrhundert auf, als das Haus schon längst Eigentum der Familie Nüscheler war.



^ (Oben) Das schlichte Äussere des Hauses lässt keinen Prunk der Innenräume vermuten. Dennoch verfügt das Haus «Zum Friesenberg» über repräsentative Innenräume mit Stuckaturen und bemalten Wandtapeten.

^ Das Haus «Zum Friesenberg» (Mitte, links der Tanne) an der Trittligasse 8 war während vier Generationen Wohnstätte der Familie Nüscheler. Der letzte Vertreter der Glasmaler-Dynastie, Hans Ulrich Nüscheler (1645–1707), verkaufte die Liegenschaft im Jahre 1697.

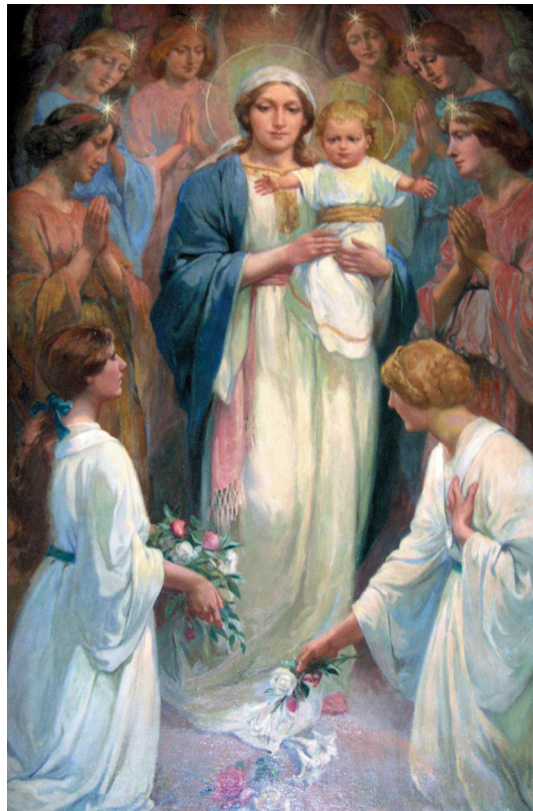
Richard Arthur Nüscheler (1877–1950)

Mit Richard Arthur Nüscheler erlebte die Nüscheler'sche Glasmalertradition eine Renaissance, wobei er sich über die Glasmalerei hinaus auch als Restaurator, Heraldiker und Maler einen Namen machte. Der Sohn von Matthias Albert (1840–1929) und Frances Nüscheler-Appleyard (1847–1932) wurde 1874 in Zürich geboren und wuchs an der Englischviertelstrasse 30 in Zürich-Hottingen auf, das zu jener Zeit noch eine eigenständige Gemeinde unmittelbar ausserhalb der Stadt war. Nach dem Besuch der Primar- und Sekundarschule in der Stadt Zürich trat Richard Arthur Nüscheler 1892 in die Kunstgewerbeschule Zürich ein, wo er drei Semester studierte. Anschliessend absolvierte er eine dreijährige Lehre als Glasmaler, ehe er sich am Polytechnikum bei Prof. Johann Rudolf Rahn sowie erneut an der Kunstgewerbeschule weiterbildete.

Seinen ersten grossen Auftrag erhielt er 1896 auf Empfehlung seines alten Lehrers Prof. Johann Rudolf Rahn durch die Gesellschaft für die Erhaltung historischer Kunstdenkmäler. Er hatte ein Inventar über die zerstörten Kirchenfenster der Klosterkirche Königsfelden aus dem 14. Jahrhundert zu erstellen und die Renovationskosten zu berechnen. Seine Arbeit schien von solcher Qualität gewesen zu sein, dass er in der Folge von der Eidgenossenschaft und dem Kanton Aargau den Auftrag erhielt, den Chor und das Schiff zu renovieren. Die Renovationsarbeiten standen unter der Leitung von Prof. Johann Rudolf Rahn, Professor für Kunstgeschichte an der ETH Zürich, und dauerten von 1898 bis 1901. Nachdem Nüscheler 1901 mit der Restaurierung der Fenster in der Notre-Dame de Valère in Sitten einen weiteren Auftrag abgeschlossen hatte, absolvierte er mehrere Studienreisen durch Deutschland, Frankreich und Italien, ehe er 1902 nach Paris übersiedelte und hier ein Atelier bezog. In der französischen Metropole lebte und arbeitete er bis 1912, wobei er immer wieder in die Schweiz zurückkehrte, um hier seine zahlreichen Projekte umzusetzen. Sein Fokus hatte sich in dieser Zeit vom Bereich der Restauration weg hin zu eigenem kreativen Arbeiten bewegt, wobei nun die Glas- und Wandmalerei, aber auch das Schaffen von Mosaiken im Zentrum standen. Neben Arbeiten für Profanbauten (zum Beispiel Fenster für das Kraftwerk Eglisau) schuf er schwergewichtig Kirchenfenster sowie Wand- und Altarbilder in der ganzen Schweiz. Im Bereich der Kirchenfenster entwickelte er eine eigene Steinfenster-technik, welche die Blei- durch eine Steinfassung aus armiertem Beton ersetzte. 1913 verbrachte er ein Jahr in Ägypten und Palästina, ehe er sich 1914 definitiv in der Schweiz, in Boswil/AG niederliess. Er blieb bis in die 30er-Jahre aktiv und arbeitete in seinem Atelier in der alten Kirche Boswil. Seine Schaffenskraft liess nach einer schweren Blutvergiftung, die er sich durch einen rostigen Nagel zugezogen hatte, und durch seine Multiple-Sklerose-Erkrankung nach. Er starb 1950 in Muri/AG.



◀ Richard Arthur Nüscheler (1877–1950) in seinem Atelier, der alten Kirche Boswil: Die Kirche als Raum und Objekt stand zeitlebens im Zentrum seines künstlerischen Schaffens.



◀ «Maria und Jesus»: In der 1912 erbauten Kirche zu St. Joseph im Industriequartier Zürichs malte Richard Arthur Nüscheler 1914/15 zwei Altarbilder.

Richard Arthur Nüschelers Werke in der Schweiz

Restaurationen:

Klosterkirche Königsfelden (Kirchenfenster)
(1896–1900)
Notre-Dame de Valère, Sitten (1901)
Kirche Baden (1914)
Kapelle N.D. della Glisch, Truns (Fresken) (1936)

Glasfenster:

Museum Valeria Sitten (1901)
St. Michaelskirche, Zug (1901)
St. Anna-Kirche, Baden (1901)
Kirche Grellingen (1902)
Theodosianum, Zürich (1902)
Kirche Sissach (1903)
Kirche Sachseln (1903)
Liebfrauenkirche Zürich (1903)
Kirche Flums (1905)
Waffenhalle des Schlosses Jarotschin (1905)
Kirche Surrhein (1906)
Kirche Schwyz (1906)
Villa Herold, Le Raucny (1906)
Villa Henggeler, St. Niklausen/LU (1907)
St-François, Lausanne (1910)
Kirche Remüs (1910)
Kirche Vrin (1911)
Kirche Neudorf, St. Gallen (1915/1916)
Kirche Parpan (1915)
Englische Kirche, Zürich (1917)
Kirche Chippis (1919)
St.-Anna-Kapelle, Truns (1923)
Sta. Catarina, Locarno (1930)
Kirche St. Niklausen (1931)
Don Bosco-Kirche, Basel (1936)

Malereien und Mosaiken:

Institut Ingenbohl (1908)
Kapelle Wyl (Deckenbild) (1919)
Kirche Surrhein (1907) (Stationsweg und Mosaik)
Kirche Lumbrein (1908)
Kirche Brugg (1908) (Stationsweg)
Kirche Greyerz (1909)
Kirche Kriens (1909)
Kirche Vrin (1910)
Kirche Schänis (1911/12)
Kirche Samedan (1912)
St. Joseph, Zürich (1914/15)
Kirche Wohlen (1920)
Kirche Bonaduz (1928/29)
Kirche Balzers (1932)

²²⁶ Bösch, Glasmalerei, S. 27ff. Schneider I, S. 14–24. Meyer, S. XI–XX. ²²⁷ Zitiert nach Bösch, Glasmalerei, S. 31. ²²⁸ Bösch, Glasmalerei, S. 31. ²²⁹ SKL II, S. 482. ²³⁰ Peter, Beitrag, S. 16–23. ²³¹ Kretschmer, Kartograf 1, 1986, S. 284f; Dürst, Kartografie, S. 139–151. ²³² Bösch, Glasmalerei, S. 27ff. Schneider I, S. 14–24. Meyer, S. XI–XX. ²³³ Abschrift des Kaufbriefes vom 7. Januar 1697, in: ZB Fa Nü 206.

Alte Kirche Boswil: Richard Arthur Nüschelers Atelier

Nachdem die alte Kirche Boswil für die Gemeinde zu klein geworden war, wurde in den 1880er-Jahren eine neue Kirche errichtet und 1890 geweiht. Da der Gemeinde das Geld fehlte, zwei Kirchen zu unterhalten, wurde das alte Gotteshaus 1913 profaniert und samt Pfarrhaus und Odilokapelle an Richard Arthur Nüscheler (1877–1950) zuerst vermietet und 1918 verkauft. Nach Nüschelers Hinschied veräusserten seine Erben die Liegenschaft an die Stiftung «Alte Kirche Boswil», die im Pfarrhaus ein Altersheim für Künstler einrichtete und in der Kirche Benefizkonzerte zugunsten des Betriebes veranstaltete. Diese Idee ging auf die Initiative von Nüschelers Weggefährten, dem Sänger und Glasmaler Albert Raysek, zurück, mit dem Nüscheler bei der Erstellung der Kirchenfenster Don Bosco in Basel zusammengearbeitet hatte.



KUNSTATELIER NÜSCHELER · BOSWIL (AARGAU) · TELEPHON 92

▲ Der Briefkopf von Arthur Richard Nüscheler (1877–1950) thematisiert seinen Wohnort und seine Wirkungsstätte: Die alte, 1913 profanierte Kirche diente ihm als Atelier, das alte Pfarrhaus als Wohnhaus.